

Biebricher Tagespost

Biebricher Neuere Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Ercheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,50 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 60 Pf. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 12 Pf. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für 24 Stunden 10 Pf., für auswärts 15 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Reklam- u. Anzeigen-Teil, sowie f. d. Druck u. Verlag W. H. Holzappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16

91.

Montag, den 17. April 1916.

55. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein weiterer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterungen südlich von St. Eloi wurde nach Handgranatenangriffen völlig zurückgeschlagen.

In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Loter Mann“ und südlich des „Loter Mann“ und Camieres-Waldes, die durch große Steigerung der Artilleriefuers vorbereitet wurden, in unserem vernünftigen, von beiden Maasfern auf die bereit gestellten Truppen vereinten Feuer nur mit einigen Detachments gegen „Loter Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schweren Verlusten brachen die Angreifenden vor unserer Linie zusammen. Einzelne wurden unseren Gräben vorgebracht und hier im Nachkampf.

Rechts der Maas sowie in der Woore-Ebene blieb die Heftigkeit im Wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächere feindliche Handgranatenangriffe südlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern wiederholten östlichen Angriffsversuche der Russen nordwestlich von Dinaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage. Am Sernowitsch südlich von Dinaburg brachten wir einen durch sturmes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkanriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W.B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Kanals von La Bassée steigerte sich die Tätigkeit der Artillerien im Zusammenhang mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung in etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen vernichtet.

Ostlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Baug. Der Feind, der hier anhängend an sein starkes Vorbereitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriff schritt, wurde unter schwerer Einbuße an seiner Gefechtskraft abgewiesen. etwa 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W.B. Wien, 15. April. Amtlich wird veröffentlicht: 15. April 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern nach 3 Uhr früh erschienen 7 feindliche Flugzeuge, darunter 4 Kampfflugzeuge, über Jernowitsch und den Bahnanlagen südlich der Stadt. Zur Abwehr fliegen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweifelhaftem Über Jernowitsch sich abspielenden Luftkampf gelang, einen feindlichen Kampfflugzeug auf 30 Schritte heranzuführen. Das feindliche Gefährt flackerte. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzflug bei Boken zwischen der russischen und unserer Linie, und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unverletzt zurück.

Somit verlief der gestrige Tag sowohl in Ostgalizien, als auch in den anderen Abschnitten unserer Nordfront verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 17. April Vorwies unsere Truppen neuerliche Angriffe des Feindes auf die genannte Frontstellung ab. Im Pibdenabschnitt waren die Minenwerfer heute Nacht in lebhafter Tätigkeit. Die Spitz des Col di Lana wird von den Italienern andauernd heftig beschossen. Feindliche Annäherungsversuche im Sugana-Abschnitt wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallsamant.

W.B. Wien, 16. April. Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zuher dem alltäglichen Geschichtskampf keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der südtirolischen Front fanden im allgemeinen nur mäßige Geschichtskämpfe statt. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobers war die Heftigkeit etwas lebhafter. Ostlich von Selz fand wieder kleinere Kämpfe im Gange.

Im Pibden-Abschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter heftigen Feuer.

An der Tiroler Front bedroht der Feind einzelne Räume in

den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Casraun und Viesgraben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallsamant.

Die Lage um Verdun.

Die Lage westlich der Maas.

Berlin, 15. April. Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier unter dem 15. April: Die Ansammlung riesiger Truppenmassen im Kampfraum von Verdun legt die Franzosen in den Stand, immer neue Divisionen vorzuziehen. Wie sich aus der Truppenzugehörigkeit der Gefangenen ergibt, werden geschlagene Verbände sofort durch frische Regimenter abgelöst, die sie dann gegen unsere eben eroberten Stellungen antreten lassen. Sie erzielen dadurch die geschwächten und begünstigten Formationen zugleich durch Mannschaften, die auf diesem heißen Boden sich dem Gegner noch nicht gestellt haben. Aber auch diese Technik bringt ihnen keinen Erfolg. Trotz ihrer gewaltigen Anstrengungen westlich der Maas ist es ihnen noch nicht gelungen, den Feind aus dem Stütz des gewonnenen Geländes wieder zu entreißen. Ihre Lage auf dieser Front ist im Gegenteil immer kritischer; während zu Beginn der Offensive gegen Verdun der Feind von seinen damals noch unversehrten Linien auf dem linken Ufer aus unsere rechts der Maas vordringenden Truppen durch Flammenfeuer belästigen konnte, liegen die Verhältnisse jetzt gerade umgekehrt. Die Franzosen im Westabschnitt, seit Wochen selbst schwer bedrängt, können nunmehr von den deutschen Batterien der Ostseite über den Fluss flankierend gefeuert werden. Ueberdies sind die Teilspositionen des Feindes dort vielfach von der Flanke bedroht.

So kommt es, daß man sich in Paris ansehnend schon auf weitere sogenannte Räumungen gefaßt macht und langsam vorbaut. Bisher wurde immer Höhe 304 als wichtiger unüberwindlicher Stützpunkt angegeben. Nun auch Höhe 304 schon die deutsche Kugel von zwei Seiten, vom Norden und Westen her spürt, erlöst plötzlich eine andere Melodie. Die französische Nachrichtenzentrale nämlich überwindet und verbreitet heute den Artikel eines Militärkritikers, der folgendes ausführt: Die Deutschen bekämpfen jetzt stark Höhe 304 und die Front „Loter Mann“ — Camieres. Aber das ist nicht angängig, denn die Franzosen hätten dahinter eine uneinnehmbare Stellung, die sich am Kanale des Heffewaldes (südlich von Douaumont), dann über das Dorf Esnes und die diesen Ort vom Süden her beherrschende und schützende Höhe 310, dann am Bourruwald vorbei nach Maroa hinzieht.

Der Kampf bei Verdun in dänischem Urteil.

Ueber die Kämpfe bei Verdun schreibt der militärische Mitarbeiter des Blattes „Politiken“: Die deutsche Kriegsführung geht auf möglichste Schonung der Infanterie aus, die hauptsächlichste Arbeit verrichtet die Artillerie. Deshalb ist die Behauptung der Engländer, daß die zeitweiligen Verluste im Angriff der Deutschen ihren schweren Verlusten zugrunde liegen, unzutreffend. Nichts zeigt eher läßt vermuten, daß die deutsche Angriffskraft verbräutet ist. Wenn der Gewinn im Gegenzug zu früheren auch klein ist, es bleibt doch der Gewinn auf deutscher Seite augenfällig. Die Methode des deutschen Angriffs zeigt die Entwicklung eines hartnäckigen Willens und unbeugbarer Konsequenz. Die Höhe 304 ist das nächste Glied in der Umfassung, der nächste Schritt vorwärts gegen Verdun eine Bahnverbindung mit Paris, und vielleicht wird auch diese Höhe fallen, wie so viele andere Punkte bei Verdun gefallen sind. Die deutsche Infanterie stürmt noch so gut wie zuvor, und ihre Artillerie hat noch immer Ueberfluß an Munition.

Die französische Hauptverteidigungslinie vor Verdun.

Genf, 17. April. Eine eigentümliche Sonntagsüberwachung brachte dem französischen Publikum die heutige Havas-Note. Danach betrachtet die französische Heeresleitung fortan als Verteidigungslinie das durch folgende Punkte gekennzeichnete Gelände: Heffewald, Esnes, Höhe 304, Bourruwald, Fort Marne. Alle französischen Stellungen nördlich dieser Linie ausschließlich der Höhe 304 seien als Fortstellungen der genannten Verteidigungsorganisation zu betrachten. Entgegen der Darstellung des deutschen Hauptquartiersberichts, der General Petain Offenbarlichkeiten zu schließt, vertritt die Havasnote nachdrücklich, daß der genannte General sich nicht zu Vorstößen drängen lasse, solange er das für unangebracht halte.

Bern, 16. April. Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ meldet seinen Blatte zur Lage vor Verdun u. a. man müsse sagen, daß die Kämpfe, die man ungemein mit „Schlacht von Verdun“ bezeichnet, in Wirklichkeit nichts anderes seien als eine Reihe von den Deutschen erzwungenen, von einander getrennten Schlachten, die lediglich bezwecken, dem Feinde jede Möglichkeit zur Initiative zu nehmen, eine Taktik, die die Deutschen an allen anderen Punkten der europäischen Front im Großen befolgen. So mühten tatsächlich die letzten Ereignisse um Verdun betrieblert werden. Die von den Deutschen zwischen Douaumont und Camieres gegenwärtig eingefestigten Truppen seien zahlreicher als vor zwei Monaten zwischen Prochant und Ornes. Nach einer Reihe mehr oder weniger heftiger Anstrengungen wiederholten die Deutschen nunmehr den Versuch, sie mühten jedoch, um Verdun zu erreichen, große Anstrengungen vollbringen. Aber selbst der Fall, daß die Franzosen weichen mühten, würde keine vermittelten Folgen nach sich ziehen, da die Franzosen nach dem Rückzug auf die zweite Linie den Deutschen furchtbaren Widerstand entgegenzusetzen könnten. Man brauche also keine Reformen zu hegen.

„Der Bund“ über die militärische Lage.

Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ kommt bei Würdigung der Operationen im Raum von Verdun auf die Frage der Referenzen zu sprechen. Er stellt fest, daß es den Deutschen in keinem Falle an Referenzen fehle, und erwidert dem „Temps“, der kürzlich versichert, Frankreich habe noch heute starke verfügbare Referenzen. Man kann heute noch nicht sagen, in welchem Umfang die Schlacht von Verdun Entwidlung und Ausgang des Krieges bestimmen hilft. Man weiß noch weniger, wie die Operation als solche endet, kann aber ermessen, daß sie in einem von den Alliierten unvorhergesehenen Zeitpunkt und mit einer von ihnen nie vermuteten Kraft geführt worden ist und dadurch bestimmend wirkt. Daß die französische Heeresleitung gezwungen wurde, alle verfügbaren Referenzen in den bedrohten Raum zu werfen, geht aus dem Gange der Operationen hervor. Von Souchez und Ervas, aus dem

Raume südlich der Somme und dem befestigten Lager von Paris, aus dem Lager von Chalons und selbst von Belfort und Toul her wurden Truppen im Raum von Verdun angelammet. Sogar aus der wichtigsten Ausfallstellung von Nancy ist eine Division abgerufen worden, um direkt als Unterstützung einzugreifen, so daß es nicht mehr möglich war, von der Linie Nancy-Toul aus rechts der Maas flankierend vorzustoßen.

Dadurch werden wir auf die Ermägung zurückgeführt, daß die französische Ausfallstellung Verdun-Toul durch die deutsche Offensive in eine Defensivstellung umgewandelt worden ist. Das ist auch von Bedeutung für den Fall einer englisch-französischen Generaloffensive, wenn es den Franzosen nicht gelingt, die Lage im Raum Verdun wiederherzustellen oder relativ sicherzustellen, denn man darf nicht vergessen, daß eine Offensive zwischen Meh und Ströburg einmal im französischen Heilungsplan figuriert hat und daß ein Generalbefehl Vostres eine Neuaufnahme der Angriffsbewegung gegen den Rhein in Aussicht stellte, die Frage, ob auch diese Pläne umsetzt worden sind oder ob sie doch noch Gestalt gewinnen, wird vielleicht bei Verdun beantwortet. (H.)

Zürich, 17. April. In den deutsch-schweizerischen Blättern beurteilt man die strategische Lage Frankreichs sehr pessimistisch. Der Militärkritiker des Berner Tagblatts glaubt, bei den Franzosen trotz bewunderungswürdiger Zähigkeit Anzeichen dafür zu bemerken, daß sich in ihren Reihen die Moral lockere und man langsam in eine verzweifelte Stimmung hineingerät. Im Großen und Ganzen fahrt der Kritiker sein Urteil dahin zusammen, daß nichts die Deutschen hindern werde, ihr Wert bei Verdun zu vollenden. — Stegemann äußert im „Bund“ die Meinung, daß die Deutschen durch ihre Operationen vor Verdun die Franzosen schon jetzt gebindert hätten, irgend einen Offensivplan an anderer Stelle durchzuführen. Er glaube auch das Ausmaß einer englischen Offensive im belgischen Raum betonen zu müssen. Werde solche englische Offensiv verfehlt, so würde sie bei etwaigem Geingen sich über Jahre ausdehnen und nur die Zerstörung aller wichtigen belgischen Städte bringen. Die Engländer mühten aber doch einem Kleinenunternehmen selbst mit Unterstützung ihrer Bundesgenossen nicht gewachsen sein.

Die deutschen Verluste vor Verdun.

Der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ äußert sich bei der Besprechung der Kämpfe um Verdun, entgegen den französischen Uebertreibungen über die deutschen Verluste, wie folgt:

In den mehr als 50 Kampftagen sind den Deutschen nun schon so viele und große Verluste zugeschrieben worden, daß man bald annehmen sollte, daß nicht mehr viel für die Fortsetzung des Angriffs übrig geblieben ist, und doch paden sie immer wieder und unbedroffen an. Bei dem deutschen Verlaben der sorgfältigen Vorbereitung eines jeden, auch des kleinsten Angriffs sind die Uebertreibungen gewiß nicht so groß, als vielfach angenommen wird.

Uebertrogene englische Strategie.

Amsterdam, 15. April. Oberst Ripington verteidigt in der „Times“ im Gegenzug zu den politischen Zeitartikeln seines Verlanges die britische Heeresleitung gegen die zuletzt von Herce so eindringlich erhobenen Vorwürfe der Latenzität gegenüber der französischen Blutopfer vor Verdun. Der Oberst schreibt: „Wenn man in Frankreich Grund hat, den deutschen Einfall vor Verdun als erwünschte Aufreißung zu begrüßen, so wäre es doch sehr töricht, zur gleichen Zeit in den englischen Linien zwei oder drei Engländer für einen Deutschen zu opfern im Ansturm gegen großartig eingegrabene deutsche Divisionen.“ Es ist möglich, daß die Franzosen vor Verdun für diese überlegene spezifisch englische Strategie kein Verständnis haben. Im politischen Teil der „Times“, wie der ganzen Harmswerthpresse tritt man jedenfalls auch heute für eine fräftige englische Hilfsaktion ein.

„Der Krieg im Argonnenwald.“ Bernhard Kellermann, der

längere Zeit als Kriegsbuchhändler unter dem westlichen Kriegsschauplatz gewirkt hat, läßt jetzt unter dem Titel „Der Krieg im Argonnenwald“ seine lebensvollen Schilderungen in Buchform erscheinen. Der Verlag von Julius Bär in Berlin bringt in den nächsten Tagen dies Buch heraus, dessen Vertrag vom Besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestimmt ist. Ein besonderes Interesse verdient die Vorrede, die, als eine Anerkennung seltener Art, der Kronprinz dem Werte dieses Kriegsbuchhändlers geschrieben hat. Wir bringen sie mit Genehmigung des Verlages zum Abdruck: „Dieses Buch will zumeist. Es will den heldenhaften preußischen, württembergischen und heftigen Truppen, welche seit den Septembertagen des Jahres 1914 mit unerschütterlicher Tapferkeit, Zähigkeit und Ausdauer im Argonnenwald siegreich kochten, ein Denkmal setzen für alle Zeit. Für Kind und Kindekind. Daheim sollen sie wissen, was der Argonnenkämpfer durchlebt, welche Laten er vollbracht hat. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften furchlos und treu in stiller, schwerer Pflichterfüllung stritten, bluteten und starben. Welch Flanden und Ervas, der Champagne, der Côte Vorraine und den Vogesen ist der Argonnenwald heiliger Boden. Geheiligt durch viel edles, deutsches Blut. Schwere Opfer mühten auf diesen blutgetränkten Gehäben der Bestimmung gebracht werden. Und doch, die Kämpfe im Argonnenwald haben etwas Besonderes für sich. Tag für Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr daselbst während erbitterter Kämpfe; Mann gegen Mann, auf höchster Entfernung mit Mienen und Sprengzeug, Grabgeschütz und Maschinengewehr, Büchse, Messer und Bajonett. Anderswo fanden die Truppen in häufigem Wechsel, nicht im Argonnenwald. Jedem Argonnenkämpfer gebührt ein solbaltlicher Ehrentitel. Und so soll man an ihm für alle, die sich seiner nach glücklicher Heimkehr freuen dürfen, diese kleine Schrift ein Erinnerungsblatt sein, das auch bestimmt ist, für die Angehörigen und Freunde der teuren gefallenen Kameraden. Unvergänglich Vorbeeren erwacht sich ein jeder, der im Argonnenwald Leib und Leben einsetzte für Kaiser und Reich.“ Wilhelm, Kronprinz.

Aus Frankreich.

Wer trägt die Kriegskosten?

Kopenhagen, 16. April. Bei der schweren Läuhsung, in der die Entente leider, besonders die französische Regierung, ihre Völker gefangen halten, darf es schon als ein Anzeichen des Ermüdens gelten, daß die belandenen Politiker keine Kriegskostenabgung mehr erhoffen. So weist der französische Abgeordnete

Peret, der Vorsitzende des Finanzausschusses der Kammer, der „Politiken“ zufolge, die Hoffnung der französischen Öffentlichkeit auf Kriegserklärung zurück. Er schreibt: Nicht ein einziger verständiger Mensch wird zu schreiben wagen, was man viel- leicht behauptet hätte, wenn der Krieg von kurzer Dauer gewesen wäre: daß nämlich die Deutschen alles bezahlen sollten. Durch die Aufrechterhaltung solcher Hoffnungen betrug man das Land und ließ es einem furchtbaren Schicksal aus. Die vollständige Ver- nichtung des Reiches vorausgesetzt — ein Ergebnis, das zu erhoffen nicht vermehrt wird — so wird es den verbündeten Nationen nicht möglich sein, vollständigen Erfolg für die im Kriege erlittenen Verluste zu erhalten. Der gegenwärtige Krieg wird nicht Dugden, sondern vielleicht 100 Milliarden kosten. Die kolossalen Beträge werden der Besiegte unmöglich vergüten können. Die Völker müssen vor allem mit sich selbst rechnen, wenn die Rede von der Wieder- herstellung ihrer Finanzen und des gesicherten Wiederaufbaues des Wirtschaftslebens ist. Das Problem, wie dies zu machen ist, ist leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten.

Die Verluste der französischen Bevölkerung.

Die Gesamtzahl der seit September 1915 im Westen festgestellten Opfer der feindlichen Beschließung unter den Bewohnern des eigenen oder verbündeten Landes hat sich auf 1207 Personen erhöht.

Die Wahrheit über den Weltkrieg aus französischem Munde.

Paris, 16. April. Die „Königliche Volkszeitung“ berichtet unter der Überschrift „Die Wahrheit über den Weltkrieg aus franzö- sischem Munde“ aus einer Schrift eines Franzosen namens Ber- tieux, die in der Schweiz erschienen ist. Der Verfasser erklärt in diesem Buche, was der französische Volk Wahrheit erfahren könnte, würde es sofort Frieden verlangen. Deutschland sei schuldlos am Kriege. Die Hauptschuld trage England, das den Krieg seit langen Jahren vorbereitet habe. Das Gerücht über den deutschen Militarismus sei schamlos, denn der französische Militarismus sei min- destens ebenso entwickelt, wie der deutsche. Der Verfasser verurteilt mit scharfen Worten den englischen Egoismus, der in König Eduard verkörpert war. Neben ihm war Delcassé der zweite große Ver- brecher an dem Völkermord, während Poincaré in maßlosem Ehrgeiz mit bewußten Absichten den Kriegsgedanken in Frankreich nährte, in der Hoffnung, durch diesen Krieg zum Diktator in Frank- reich zu werden. Der Verfasser verurteilt die Idee, daß Frankreich mit Deutschland sofort Frieden schließen müsse. Seht, ich Frank- reich noch dazu in der Lage, aber dies könne sich rasch ändern. Frank- reich werde bald erlöst haben. Dann werde es immer mehr um Erlaß Englande.

Aus England.

Die Wehrpflicht in England.

WB na. London, 15. April. Der „Star“ meldet: Das Kabinett hat sich gegen die allgemeine Wehr- pflicht entschieden; aber alle jungen Männer sollen, wenn sie das 18. Jahr erreichen, zum Dienst auferufen werden.

Wachsender Schiffsraumangel — England an der Wurzel gefaßt.

WB. London, 15. April. „Daily Chronicle“ meldet, daß gestern ein wichtiger Kabinetssitzung stattgefunden hat, um hauptsächlich die Neutrationsfrage zu besprechen. Man gelangte zu keiner Entscheidung. Das Blatt schreibt: Die Frage der allgemeinen Dienstpflicht wurde vollkommen in den Schatten gestellt durch das wichtigere Problem Schiffsraum. Die Tatsache kann nicht weg- geleugnet werden, daß in den letzten drei Wochen die deutschen U-Boote unserer Handelsflotte ernstlichen Abbruch getan haben. Aber die Hauptursache für den Mangel an Schiffsraum sind die großen Ansprüche, welche die zahlreichen überseeischen Expeditionen stellen. Das Meer geht mit den rekrutierten Schiffen etwas veränderlich um. Das Kabinett verlangt größere Defensiv- auf diesem Gebiet. Aber wenn das auch dazu beitragen wird, die Lage zu verbessern, so brauchen wir doch, um den Verlust durch die Abnützung gut zu machen und den sich stets steigenden An- sprüchen zu genügen, ein ausgedehntes Schiffsbauprogramm. An mehr als hundert Handelschiffen auf unserer Werften wurde monatlich nicht gearbeitet, weil keine Arbeitskräfte verfügbar waren. Das Kabinett ist fest entschlossen, diese Schiffe fertigzu- stellen und dafür die nötigen Arbeitskräfte aufzutreiben.

Das Kriegsende.

Haag, 17. April. Die Wetten für Kriegsschluss bis zum 31. Dezember stehen nach der „Times“ in London 30 gegen 70 auf Hundert. Die Versicherungen wegen Ausbleiben des Kriegsschlusses bis 30. Juni 1917 betragen 40 vom Hundert.

Aus Italien.

Eine Erklärung Sonninos.

WB na. Rom, 16. April. In der Kammerverhandlung erklärte Sonnino u. a.: Bekanntlich war beschlossen worden, die serbischen Truppen nach Korfu zu bringen und dort zu sammeln. Nachdem sie sich nach einem Kampfe gegen zwei an Zahl sehr überlegene Armeen nach Montenegro und Albanien zurückgezogen hatten und ein Widerstand der serbischen Armee in Skutari oder Albanien als unmöglich erkannt wurde, war es durchaus nötig und richtig, ihre Einschließung und Übergabe zu verhindern. Die erste schwere Aufgabe war die Weiterverfolgung dieser Armee mit Kriegsma- terial und Lebensmitteln. Ein noch schwierigeres Unternehmen war die Einschließung und der Transport der serbischen Armee, die ein neues reichhaltiges Blatt auf der Ruhestätte unserer Marine bilden. Außerdem wurden viele Tausende von Flüchtlingen, Frauen und Kinder, unterstützt und neben der serbischen Armee von San Giovanni di Medua, Durazzo und Valona fortgeführt und Tausende von Kranken und Verwundeten auf Lazarettschiffen untergebracht. Ferner brachte man die ganze Masse der von der serbischen Armee mitgebrachten österreichisch-ungarischen Ge- fangenen nach Italien. Daneben darf man nicht vergessen, daß wir zu gleicher Zeit zur Entsendung einer italienischen Truppen- expedition auf das andere Meeressufer schritten, um dadurch alle diese Einfassungen möglich zu machen. Im ganzen sind so über 250.000 Personen und 10.000 Pferde über das Adriatische Meer transportiert worden. Diese so ansehnliche Bewegung von Men- schen und Material ist trotz der schlechten Jahreszeit, den ungünstigen Vorbedingungen in den kleinen albanischen Häfen, die dem Feinde nahe und von unserem einzigen Ausgangshafen Brindisi verhältnismäßig weit ablagen, ohne ernstlichen Schaden verlaufen. Die Gefahren durch die feindlichen Unterboote waren groß. Außerdem zeigte sich der Feind bekümmert mit Flugzeugen und unterseeischen Minen. Die Verluste des Reiches, durch Flottillen von Torpedobootzerstörern, welche durch Spähkreuzer unterstützt wurden, wirksam zu werden, wurden namentlich durch den ununterbrochenen Nachschub unserer die Transporte be- gleitenden Kriegsschiffe vereitelt und die Zahl unserer Verluste da- bei ist wirklich auffallend gering. Heute bildet die wiederherge- stellte serbische Armee die feierliche Versicherung, daß Serbien trotz des Mangel an Waffen unüberwunden bleibt, trotz der Angriffe und der Unterdrückung durch den Feind. Der Besuch des Kronprinzen Alexander, der unsern König und unsern Kaiser die Sympathie der serbischen Regierung überbringt, zeigt deutlich, welche aufrichtigen Interessen das italienische Volk an dem Geschick des tapferen serbischen Volkes nimmt. Bei dieser Gelegenheit haben wir das verehrungswürdige Haupt der serbischen Regierung, Vojvoda, begrüßen können und hatten mit ihm herzliche Unterredungen. Der feindliche Einmarsch in Montenegro war die unvermeidliche Folge des Rückzuges des serbischen Verbündeten. Man hat behauptet, daß Italien eine Truppenexpedition nach Monte- negro zu dessen Schutz hätte senden können und müssen. Aber diese Angaben halten der allernähesten Kritik nicht Stand, wenn man die taktische und strategische Lage kennt. König Viktor hat den Weg in die Verbannung der Unterzeichnung eines Sonderfriedens vorgeschlagen, da er das Vertrauen hatte, daß der schließlich Sieg der Alliierten seinem Vaterlande die Unabhängigkeit und seine

unverletzten Gebiete zurückgeben werde. Die montenegrinischen Truppen, welche ihrem Herrscher folgten, sind nach Korfu gebracht worden, wo sie in Erwartung des Augenblicks der Rückkehr neu organisiert werden. In der Absicht, die Erhaltung der serbischen Armee zu sichern, hatten wir Truppenabteilungen nach Durazzo ge- schickt, um die Tätigkeit unserer Flotte zu unterstützen. Folglich hatte die Befehlshaber von Durazzo einen begrenzten Armee und nach seiner Erreichung wurden unsere Landstreitkräfte in Valona zu- sammengeschoben, wo die Regierung alle nötigen Vorkehrungen ge- troffen hat, um jeder Verhinderung zu begegnen. Wir sind der Ansicht, daß durch die Befehlshaber von Valona die italienischen In- teressen auf diesem Teile des jenseitigen Ufers des Adriatischen Meeres gesichert sind, so lange die Ereignisse auf der Balkanhal- binse im Fluß sind. — Es ist bekannt, daß Durazzo verlassen und Italien hat ihm neben den ihm begleitenden Truppen hergehliche Ge- fahr geboten. Ihre Einschließung war schwierig und sehr die Leistungen unserer Land- und Seestreitkräfte in das glän- zendste Licht. Hohe See beherrschte die Einschließung und ein an Zahl stark überlegener Feind war nahe. Unter diesen Umständen scheinen unsere Verluste während der beiden Tage des Kampfes zur Deckung der Einschließung mit 807 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten leicht, während wir dem Feinde viel schwerere Ver- luste beigebracht haben. (Fortf. folgt.)

Wichtige Mitteilungen.

Berlin. Ueber die Heimkehr deutscher Internierter aus England heißt es in einem Rotterdammer Telegramm des „Berliner Tageblattes“: Die 10 nächsten Dampfer der Seelandgesellschaft werden bei jeder Reise von England 40 internierte Deutsche nach Billingen bringen.

Brüssel, 15. April. Das Pariser „Journal des Debats“ ver- öffentlicht ein angebliches Antwortschreiben des Kardinal Mercier auf den Brief des Generalausrufers vom 15. März. Nach dem durch die amtlichen französischen Funkprüfer verbreiteten Wortlaut handelt es sich um das zweite Schreiben, das vor zwei Wochen in Abschrift heimlich in Brüssel verbreitet wurde. Wir haben damals schon gemeldet, daß an zukünftiger deutscher Stelle nichts von einem heranziehenden Schreiben des Kardinals bekannt war. Auf Anfrage er- fahren wir, daß bis heute keinerlei Antwort des Kardinals einge- laufen ist.

Amsterd., 15. April. Die „Londoner Times“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß der Dampfer, mit dem sich der neue Botschafter von Indien, Lord Chelmsford, mit seiner Familie nach Indien begab, von einem deutschen U-Boot angegriffen wurde. Der Angriff sei erfolglos gewesen.

WB. Bern, 15. April. Von den Schwierigkeiten, denen der russische Feldzug im Kaukasus begegnet, berichtet der Petersburger Sonderkorrespondent des „Tages“, der unter anderem dröhrt: In der Gegend von Urmia treffen die russischen Truppen auf große Kurdenmassen, die den regulären türkischen Truppen angehö- ren. Die Kurdenstämme führen einen jenseitigen Freiheitskampf, der sich durchaus der örtlichen Gefährdung des Landes anpaßt und unsern Verbündeten ernste Schwierigkeiten bereitet, indem er ihre Verbindungen stört, sowie die Nachrichten befähigt und so in ge- wissem Maße den Vormarsch gegen Bagdad verzögert.

WB. Bern, 15. April. Der Londoner Berichterstatter des „Secolo“ dröhrt, es sei sicher, daß die Lage der englischen Truppen in Mesopotamien nicht befriedigend ist. Die Befürchtungen über das Schicksal des Generals Townshend sind in den letzten Tagen erheblich gewachsen. Offenbar drohten die normalen klimatischen Verhältnisse im Verein mit den Ueberlastungen einen unvorher- gesehene Clement in den Kampf. Auffällig sei, daß in den ersten drei Monaten der Belagerung die Wunden von General Town- shend häufig und regelmäßig sowie zuverläßlich waren, während seit dem vierten Monat der Belagerung die Nachrichten ausbleiben, oder nicht mehr veröffentlicht werden.

Konstantinopel. In der Nacht vom 14. zum 15. April überflogen zwei feindliche Flugzeuge, die vor den Dardanellen auf- gefangen waren, in großer Höhe Konstantinopel und warfen einige Bomben auf zwei Öertlichkeiten der Bucht, ohne irgend- eine Wirkung zu erzielen. Infolge des Feuers unserer Abwehr- geschütze verloren die feindlichen Flieger ihr Ziel aus den Augen und kehrten in der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

WB na. Konstantinopel, 16. April. In Beziehung des Erscheinens feindlicher Flieger über Konstantinopel haben die Blätter die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens hervor, die übrigens nur eine Demonstration sei, mit welcher sich die Feinde, da sie keine anderen Erfolge erringen könnten, seit Kriegsbeginn begnügen, bloß um Ansehen zu verschaffen.

WB. Budaress, 15. April. Ein aus vier Mitgliedern be- stehender Ausschuss reist nach Berlin ab, um entsprechend der letzten hier abgeschlossenen Vereinbarung die für die rumänische Industrie notwendigen Waren einzukaufen.

Late Jonsku nach Berlin?

Budapest, 15. April. „Keleti Erteltes“ berichtet aus Budaress: Das Blatt „Jina“ kommentiert mit harten Worten den Entschluß Late Jonskus, nach Berlin zu reisen, um an einer Generalversammlung der Völkervereinigung „Mega“ als Dis- tionsmitglied teilzunehmen. Dies ist, sagt das Blatt, um so über- raschender, als Late Jonsku von den Deutschen immerfort als über- humpen und barbarisch wird. Wenn daher Late Jonsku trotz- dem in die von ihm bestmögliche Hauptstadt des Feindes geht, dann hat das nur eine Begründung: Daß er jetzt vollkommen davon überzeugt ist, daß die Aussichten der Entente, auf welche er seine Karriere baute, vollkommen gescheitert sind. Er möchte mit seinen früheren Freunden die Verbindung nicht verlieren und jetzt eine neue Annäherung suchen.

Deutschland und Amerika.

WB. Washington, 15. April. Meldung des Amerikanischen Bureaus. Wie verlautet, sind Wilson und das Kabinett dahin übereingekommen, daß die Vorlegung weiteren Bemerkungsmaterials für die Rechtsverlegungen von Unterbooten wahrscheinlich inner- halb 48 Stunden erfolgen und von der endgültigen Forderung be- gleitet sein wird. Deutschland solle den Beweis für die aufrichtige Erfüllung der von ihm gegebenen Versprechungen erbringen.

WB na. London, 16. April. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 12. April: Präsident Wilson glaubt, weil er weiß, daß das Land nicht in einen Krieg verwickelt werden will, die Zeitungen während dem Krieg mit Werts ganze Seiten, den Kämpfen vorzuziehen nur wenige Zeilen. Die Bevölkerung west- lich des Atlantik nimmt von dem europäischen Krieg keine Notiz. Der Korrespondent der „Morning Post“ fragte ein Mitglied des Kabinetts: „Was würde der Kongress tun, wenn der Präsident die Beziehungen zu Deutschland abbrechen und dem Kongress alle Ent- scheidungen vorlegen würde?“ Das Mitglied des Kabinetts antwortete: „Ich glaube, daß der Kongress den Präsidenten unterstützen würde, aber widerwillig. Amerika will keinen Krieg.“

Tages-Rundschau.

Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Baron Burián, hat Samstag abend die Rückreise nach Wien an- getreten.

Paris, 15. April. Die „Königliche Zeitung“ läßt sich aus Ber- lin schreiben: Der Besuch Buriáns galt der Erörterung aller schwe- benden Fragen, wie sie während des Krieges zwischen den beiden Staatsmännern der verbündeten Reiche regelmäßig stattfanden. Organische entscheidende Fragen fanden nicht auf dem Programm der Aussprache, die in jeder Beziehung befriedigend verliefen ist.

Die Berliner Post. Nachrichten schreiben: Der Kommissions- beschluß, nochmals einen Wehrbeitrag und zwar in Höhe eines Drittels des Wehrbeitrages von 1913 zu erheben, muß zu dem schwersten Bedenken Anlaß geben. Zunächst wird damit der Boden der Regierungsvorlage durchaus verlassen, denn diese will den Ber-

nägen zuwider und in Verbindung damit das Mehrertragskonto erlassen, während der neue Wehrbeitrag, dem die bereits durch das Kriegsteuergesetz erlassenen Vermögenssteuern nicht unterliegen sollen, von dem Vermögen als solchem erhoben werden soll. In den mei- sten Fällen wird sich dabei die Wirkung ergeben, daß der neue Wehrbeitrag denjenigen zur Last fällt, die während des Krieges eine Verminderung ihres Vermögens erlitten haben. Es handelt sich hier um eine reine Vermögenssteuer, die gegen den Reichtum, wie es bei den Einkommen der Kommunisten, das Re- einkommen selbständig und völlig unabhängig von einem Ver- mögensumwandel zu besteuern, um eine reine Einkommensteuer handelt. Diese beiden neuen Abgaben, die keine in den Rahmen einer Kriegsgewinn-Besteuerung überhaupt hineinpassen und welche die Bundesstaaten in den wichtigsten Steuerquellen be- trächtlichen, haben auch das gemeinsame, daß sie den Steuerträger unter Umständen empfindlicher treffen, als es sonst bei dem Ge- staltung der Einkommensteuer der Fall ist. So würde z. B. eine Doppelbesteuerung mit hohen Sätzen in allen den Fällen eintreten, in denen neben einem Vermögensrückgang ein Ein- kommenzuwachs vorliegt. Noch schwieriger und unheilbarer ge- der der geschaffene Zustand, wenn das Mehrertragskonto verdrängt ist, wozu durchaus berechnete Gründe wie etwa Abhebung von Schulden, Wohltätigkeitspenden und Fürsorgleistungen Veran- lassung gegeben haben können, und wenn dann hinterher von dem bereits verdrängten Mehrertragskonto eine hohe Steuer ergraben werden muß. Wenn schließlich in den Kommissionsbeschläüssen er- heben unentbehrlich das Bestreben hervortritt, gerade die reich- und reichlichen Einkommensteuern ganz besonders stark zur Kriegsteuer heranzuziehen, wobei die Tatsache, daß es dieselben Reiche sind, die in den Einkommensteuern und in den Kommunalen fast allein die me- ren sehr erheblichen Steuerlasten zu tragen haben, keinesfalls ge- nügende Berücksichtigung gefunden hat, so wird man auch aus diesem Grunde erwarten dürfen, daß der Hauptanstoß des Wider- standes bei der zweiten Lesung des Kriegsteuergesetzes in eine na- haltige, sachliche und sorgfältige Prüfung der hier erörterten Fragen eintreten und dabei die staatsrechtlichen, die wirtschaftlichen und die praktischen Bedenken, welche sich gegen die Beschläüsse erster Lesung erheben, nach ihrem vollen Gewicht zu wägen müssen werden.

Reichshausleiter über die finanzielle Lage Deutschlands.

Der Berliner Vertreter des ungarischen Blattes „N. Illusz.“ hat während der letzten Sitzung des Reichstages Gelegenheit zu einer längeren Unterredung mit dem Reichshausleiter Dr. Helfferich gehabt. Er berichtet darüber, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt, in- dem er folgende: Auf eine Frage über die österreichisch-ungari- sche Währung sagte Dr. Helfferich: Ich sehe, daß der Kurs der österreichisch-ungarischen Währung seit einigen Monaten ständig ist. Man kann also annehmen, daß in absehbarer Zeit die Monarchie seinen weiteren bedeutenden Rückgang ihrer Währung zu befürchten braucht. Die Währung des Reiches steht verhältnismäßig auch niedrig. Meiner Ansicht nach aber zeigt der Stand der Währung nicht das richtige Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage und der finanziellen Lage Deutschlands und Österreich-Ungarns. Wir sind von der Welt abgefallen und nicht in der Lage, bedeutend er- höhen zu können. Für die Entente steht der Export frei, außer- dem haben sie eine reichhaltige Beziehungen zu der neutralen Bankwelt. Das wahre Bild unserer finanziellen Lage zeigt der Er- folg der Kriegsanleihe. Bezüglich Österreich-Ungarns verweist der Staatssekretär auf die Entschlossenheit der landwirtschaftlichen Ausnutzung seines Bodens. Auf den Hinweis des Zeitungskor- respondenten, daß man in Ungarn hoffe, es werde nach dem Kriege: deutsches Kapital nach Ungarn kommen, antwortete der Reichshaus- leiter: „An bis zwei Jahre nach dem Kriege wird kein Land in der Lage sein, überflüssig von Kapital zu haben. Wir müssen aber daran glauben, daß das mit Blut gekaufte Bündnis zwischen uns allen Taten zugute kommt, und daß wir auch wirtschaftlich einer schönen Zukunft entgegengehen.“

Ein Gedenkstein für den Grafen v. Spee.

WB na. Kiel, 15. April. Seine Majestät der Kaiser und Königin hat der heutigen Enthüllungsfest des Gedenksteins für den Vizeadmiral Grafen v. Spee durch nachstehendes an die Gräfin v. Spee gerichtete Telegramm gebotet: „Ich will die heutige Enthüllung der Gedenktafel, welche die Kameraden als Zeichen dankbarer Verehrung für Ihren helden- mütigen Gatten gestiftet haben, nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen, Frau Gräfin, erneut zu versichern, wie auch wir der tapferen Admirals und seine heldenhafte Kets gegenwärtig bleiben werden als leuchtende Vorbilder der Pflichttreue bis zum Tode. Was Ihnen genommen worden ist, gehört der Geschichte an und ist weiter im Herzen der Angehörigen Ihrer Marine und des gan- zen deutschen Volkes, das sich durch bei der heutigen Feier der stolze Trost.“ Wilhelm I. R.

Berlin. Der Kaiser hat dem Vizeadmiral, Divisionschef Edo- mond, die Schwerter zum Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und dem Stern zum Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.

Erst das Reichstages über die Sommerzeit. Die Gegner der Sommerzeit hört man vielfach sagen, das Vor- und Nachteilen der Uhren wäre völlig überflüssig, man brauche nur anzuweisen, daß die Bureaus, die Geschäfte und die Schulen eine Stunde früher beginnen und ebensoviel früher geschlossen werden müßten. Das ist an sich richtig, aber viele Leute würden sich nicht daran setzen und damit den Zweck der Umstellung, die Erspargung einer Brennstunde, ganz in Frage stellen. Der Reichstagsrat hat daher in einem Erlass, der die Bundesregierungen auf das Umstellen der Uhren an den öffentlichen Gebäuden (Kirchen, Schulen, Rathäusern, Gerichtsgedebäuden, Verwaltungsstellen usw.) aufmerksam macht, aus- drücklich bemerkt, daß „jedem einzelnen Verwalter, die Wirkung der Umstellung durch Verlegung der Geschäftzeit, der Polizeistunde und dergleichen abzuwägen oder aufzuheben, mit allem Nachdruck ent- gegengetreten“ werden solle.

Neu York, 15. April. Funkpruch von dem Berichterstatter des W. B. In einer Besprechung der Rede des deutschen Reichs- tagers sagt die „New York American“ in einem Artikel: Es ist nichts Doppelzünniges in der Rede. Sie ist eine Erklärung an die Welt, daß Deutschlands Friedensbedingungen viel härter sein werden, als diejenigen, die es vor einigen Monaten anboten ver- suchte. Die Rede und die Aufnahme in Deutschland ist Beweis ge- nug, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk volles Ver- trauen haben, imstande zu sein, all das zu halten, was sie erobert und die Feinde abzuwehren.

Der Panamakanal ist am Samstag, nachdem er 7 Monate ge- schlossen war, wieder eröffnet worden.

Amerika und Mexiko.

WB na. London, 16. April. Die „Morning Post“ aus Washington meldet, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Carranza eine sehr ernste Lage entstanden, weil dieser verlangt hat, daß die amerikanischen Truppen Mexiko räumen sollten, da der Zweck der Strafexpedition mit der Zerstreuung der Banden Wil- son erreicht worden ist und Mexiko jetzt selbst mit der Lage fertig werden könne. Wenn Wilson diese Forderung ablehnt, werde die wahrscheinlichste Folge nicht mehr eine bloße Intervention oder Ver- folgung der mexikanischen Banditen, sondern ein Krieg mit dem mexikanischen Volk sein. Wenn andererseits Wilson Carranzas Forderung annimmt und dem amerikanischen Volk sagt, daß er mit dem Erfolge zufrieden sei und die Gefangennahme Wil- sons Carranza überlasse, so treibe er eine neue Regel in seinen poli- tischen Sarg.

WB. London, 16. April. Die „Morning Post“ aus Washington meldet, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Carranza eine sehr ernste Lage entstanden, weil dieser verlangt hat, daß die amerikanischen Truppen Mexiko räumen sollten, da der Zweck der Strafexpedition mit der Zerstreuung der Banden Wil- son erreicht worden ist und Mexiko jetzt selbst mit der Lage fertig werden könne. Wenn Wilson diese Forderung ablehnt, werde die wahrscheinlichste Folge nicht mehr eine bloße Intervention oder Ver- folgung der mexikanischen Banditen, sondern ein Krieg mit dem mexikanischen Volk sein. Wenn andererseits Wilson Carranzas Forderung annimmt und dem amerikanischen Volk sagt, daß er mit dem Erfolge zufrieden sei und die Gefangennahme Wil- sons Carranza überlasse, so treibe er eine neue Regel in seinen poli- tischen Sarg.

Alfred, den 17. April 1916.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerungslotterie der 5. Klasse 7. (233.) Lotterie find unter Vorlegung der entsprechenden Lose aus der 4. Klasse bis zum 2. Mai d. J., abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen. Die Erneuerung hat bereits begonnen, die Abhebung der Gewinne und Freilose kann erst Ende dieser Woche erfolgen. Dieziehung der 6. Klasse beginnt am 6. Mai.

* Die unter dem Schweinebestand des Landwirts Friedrich Schniber hier, Mühlstraße 4, ausgebrochenen Backsteinblättern sind inzwischen erloschen.

und reichlich mit am folgenden Morgen verladen. Weiter war der Salat nicht zu genießen; er wanderte in den Abfahrlafen. Damit aber war das Bsch nicht zu Ende. Das „Kreienöl“ sollte eine andere nutzbringende Verwendung als Raignenöl finden. Der Gefährtsmann verwandte es zum Einschmieren seines Rotors. Doch als er am folgenden Tage den Rotor antreiben wollte, verlangte dieser

338. a. Der Bundesrat hat eine Verordnung betreffend das
Verfüttern von Karstoffeln erlassen. Danach dürfen ver-
füttert werden bis zum 15. Mal an Pferde höchstens 10 Pfund, an
Ziegenhöckern 8, an Zugschaffern höchstens 7 und an Schweine
höchstens 2 Pfund täglich, oder statt dessen an Erzeugnissen der

Das Respektblatt. Die kritische Generalrevision aller unserer Sitten und Vorstellungen, die sich unter dem Gesichtspunkt der Kriegswirtschaft vollzieht, kann auch zum Abkneipen einiger traller Köpfe führen. Zu diesen Köpfen gehört auch das „Respektblatt“, das leere Blatt, das wir unseren Privatbriefen und ogra

Salat ohne Öl.
In einer rheinischen Zeitung stand kürzlich die Notiz, daß wenig Salat verkauft würde, weil das Öl fehle. Das ist umso bedauerlicher, als jetzt die Zeit naht, in der Kapussalat in verschiedensten Zubereitungen eine ebenbürtige, wie beliebige Zutat bildet.

Königliches Theater.
 Gestern abend sangen in Weaners Tristan und Isolde

Gestern abend sangen in Wagners „Tristan und Isolde“ Herr Wilhelm Gruning und Frau Kammerfräulein Math. Vellner-Burdorf die Titelrolle. Zwei gereifte Künstler. Der Natur bringt jeder Venz neuen Glanz, neue Blüten. Beide spielt im Wendekreiseln der Venz nicht diese sehr labormächtige Rolle; nur kurze Zeit bringt bei jeder Venz weiteres Blühen — oder auch, gar bald stellt er das Bringen ein und alsdort folgt die seine Tätigkeit ein, und jeder weitere Venz, der uns umspannt, nimmt ein Teil unserer Kräfte, unseres Blüthens, für sich.

Residenz-Theater.

Wiesbaden, 15. April. Deutscher Komödien-Abend.
„Der Fremde“, Schelmenspiel in 1 Aufzug von Fritz Lien-
hard. Hierauf „Der Schwarzkünstler“, Lustspiel in 3
Aufzügen von Emil Göt.

Herr Festkettträger gab den Fremden mit hinreißendem Temperament und tiefem Empfinden. Wieder eine ausgezeichnete Leistung des geschickten Künstlers. Auch Fräulein Hausa war als widerpenstiges Wirtstochterlein Funigunde.

Umfangere ermüdete nach dieser wirkungsvollen Lustart Göttos Lammohne, Herrlichst! Da man nur aus der Bekannte, die

Fräulein Hauß als Schwarzlinfller und fahrender Scholara hatte eine „Bombenrolle“: Es war außerdem eine Hofenrolle. Die junge Künflinler hat sehr gut aus und entledigte fich ihrer Aufgabe mit großem Gelchit. Herr Riltner, Schönau (Bautler) und Herr Kamm (Robinet) übertrieben ftark. Auch Fräulein Böhm land nicht den rechten Ton für das leltchlinnige, junge Frauen.

mc. Wiesbaden. Vor dem Schöffengericht wurde heute in acht Fällen wegen Verletzung gegen das Viehsteuergesetz verhandelt, weil Leute ihre Hunde ohne Markfort hatten umherlaufen lassen. Strafen von 5-30 Mark wurden dabei verhängt.

— Königliche Schaulpelle. Da der Vorverkauf für die Schenke fürstlich besonnen hat, nicht die Intendantur isolieren

von. **Schönheim.** Der Mann, welcher unlängst die Zerstörungen auf unserem Friedhof angerichtet hat, konnte noch nicht ermittelt werden. Er wurde zwar gleich nach der That festgenommen und Jemanden übergeben, welcher ihn in Mainz bei der Polizei abliefern wollte, scheint auf dem Transport dorthin aber entkommen zu sein. Wahrscheinlich wurden dann von ihm auf den

Grüßungen. Die Herr Beigeordneter Kremer in der letzten Stadtverordnetenversammlung, hat nach einer Weisung des Herrn Rintlers der Verkaufsabteilung der hiesigen Realtheile die Genehmigung gefunden.

preises für Offiziere von 6 auf 7,50 Mark geben.

Anläßlich d. 1. Zum Jubiläum feierte der Hofmarschall der Großherzogin Mutter von Luxemburg, General Lebr., sein goldenes Militärjubiläum. Der Jubilar trat 1856 als Kadet in das Kaiserliche Jägerbataillon zu Bielefeld ein, machte die Festzüge 1864, 1870/71 mit, war Indianer Leiter der ersten Genarmierelicheit

Delburg d. Bahn, 15. April. Aus dem heiligen Offiziersgefangenenlager sind die beiden englischen Offiziere Hauptmann Stewart und Leutnant Melbrott entflohen. Sie tragen wahrlich englische Uniformen, von denen die militärischen Abzeichen entfernt sind, und haben vermutlich falsche Pässe als Amerikaner. Stewart spricht deutsch; beide sind mittelgroß. Stewart hat aus

Mains. Christian Streib, der Seidenweber des Mains Stadttheaters, wurde nach erfolglosem Gastspiel — wie aus Mainz gefolgt wird — auf 5 Jahre unter sehr günstigen Bedingungen an das Kgl. Hoftheater Wiesbaden verpflichtet.

- Eine dem Vandalensturm basilliken Palast sind in letzter Zeit abgebaut
200 Wandmalereien im Alter von 44 und 45 Jahren entlassen wurden
von Herrscherin befreit worden. Die fragezeichenenthalten die
unter den Wandmalereien wurden aus dem Knapf, Cappon
Hinterwandmalerei 1896 aus der (Basilika) des

= **Gernsbahn.** Ein glücklicher Negerabzug ereignete sich in der blühenden Gemarkung. Ein Doppelerder war, von Darmstadt kommend, während seiner Probefahrt infolge eines eingetretenen Defekts gezwungen, eine Notlandung hier vorzunehmen. Bei dem raschen Negerabzug überließ sich der Apparat, sodass er fortüber auf dem Wege in der Höhe der nach Singenwärts führenden

Vermishtes.

Salz reichlich vorhanden! Der Vertreter der königlichen Salinen in Schönebeck (Elbe) und Artern, der über die Hälfte des Groß-Berliner Salzbedarfs deckt, schreibt Die Berliner nehmen in letzter

Uebertret. In der Fabrik von Weyersbusch u. Co. drang ein Mann in das Zimmer ein, in welchem der Fabrikmeister mit der Fertigstellung der Lohnzahlungen für die Arbeiter beschäftigt war, hielte ihm unter dem Ruf „Hände hoch!“ einen Revolver vor und nahm einen Schuß auf ihn ab. Weshalb stahl er nun dem Tilg 600

Die **Haarmergeschichte**. Aus Lüneburg wird berichtet: Die Ge-
schichte klingt ganz unwahrscheinlich, ist aber doch buchstäblich wahr.
Zu einer sehr wohlhabenden Dame kommt der Briefträger.
Sie fragt ihn, ob er Briefmarken bei sich habe. Als die Frage bejaht
wird, kauft sie ihm den ganzen Vorrat ab und bittet ihn, er möchte
doch am nächsten Tage noch für mehrere Mark mitbringen. Auf

Bern. Wie dem „Bernier Tagblatt“ geschrieben wird, ist es einem Schweizer in Verbindung mit einem ausländischen Wissenschaftsmann gelungen, vollwertig den Eisig für teure Rode zu finden. Nach jahrelangen Versuch sind die Erfinder dahin gelangt, durch ein Spezialverfahren gewisse Pflanzenalern so zu präparieren, daß sie als Wollgarner erhalten und unter Beifügung von Naturwolle

Belleidsbesuche. Der Krieg geht weiter, und täglich fällt der Blick des Zeitungslesers auf die Familienanzeigen mit dem erschreckenden und doch den Tod eines wackeren Kämpfers unerblütet vernehmenden Kreuz in der Gef. Und dann steht wohl häufig als letzte Bemerkung: „Von Belleidsbesuchen bitten wir abzuheben.“ Doch

und hiehrst in bittrener, unmitttelbarster Art, Es ist das Schicksal, was mich
 gleich recht zu mir oeffnet. Jammal fuerst! fetteirrerer! Bittererer!
 Eadem, als das lieber ganz auf sich selbst zuerueck zu mir liehen
 Eiemer, als das ich ihn von den bekrannnen Heidenworte zu mir
 lichte werden lassen. Da er aber so oft genug zu mir felle
 lichte werden lassen. Da er aber so oft genug zu mir felle

Personlichkeiten Fühlung zu bekommen, von denen man annehmen darf, daß sie ein wirklich herablassendes Verständnis haben. Und das letztere ist die Hauptfrage. Wer dem anderen tatsächlich ein warmes, ehrliches Trostwort zu spenden hat, vielleicht nachdem er ein langes, freundlich-ruhiges Zuhören war, der wird am Ende auch dem Besetzten mitteilen können, daß er sich nicht selbst, sondern dem Besetzten mitteilen kann, daß er sich nicht selbst, sondern dem Besetzten mitteilen kann, daß er sich nicht selbst, sondern dem Besetzten mitteilen kann.

mitteinfacher Bedrängnis stehenden Wille die Mittel und Wege zeigen, oder auch selber mit geeigneter Dohkat einspringen, das ist oft das Wertvollste. Und man könnte von mancherlei ähnlichen Fällen reden . . .

Von den Kölner Straßenbahnen. Ehe der große Krieg ausbrach zählte das Personal, das bei den Kölner Straßenbahnen als Schaffner, Wagenführer, Portier u. s. w. beschäftigt war, insgesamt 3400 Köpfe. Bekanntlich alles, bestehende Kontingent. Seit Erschießung von ihnen 1000

Von Schwarzwald. In der letzten Tagung ist im Schwarzwald Neuland geblüht, im Hochschwarzwald genießt der Vertikale

Berlin. Eine Befanntschaft mit den Magistralen ordnet an, daß ab 17. April Jeder im Kleinverkauf nur bei der Vorlegung der Karte der Berliner Brotkarte der laufenden Woche abgeben werden darf.

Spandau. Ueber 5000 Mark Geld und Silberfachen, u. Schmuckgegenstände, wurden von Dieben Samstag Nacht in k.

Münden. Oberbürgermeister von Borcht ist in zweiter Ehe mit Frau Eugenie Baruch durch Cardinal Erzbischof Bettinger getraut worden.
